

Juden und Nazis im argentinischen Exil

Autor aus Buenos Aires stellt am 6. Juni in ehemaliger Synagoge sein neues Buch „Tür an Tür“ vor

STADTHAGEN. Im Hinblick auf das deutsch-argentinische Verhältnis denken viele heutzutage sicherlich an die Fußballrivalität der beiden Länder, während historisch Informierten vermutlich die Namen Adolf Eichmann und Josef Mengele einfallen.

Nahezu unbekannt dürfte hingegen sein, dass der südamerikanische Subkontinent im späten 19. Jahrhundert Ziel jüdischer Auswanderer war, die eine liberale Gemeinde bildeten. Diese erhielt dann in den dreißiger Jahren unfreiwillig Gesellschaft von Anhängern

der NSDAP. In Buenos Aires entstand auf diese Weise neben einer liberalen jüdischen Gemeinde eine deutsch-nationalistische, entschieden antisemitische Gegenwart. Kurzum, es existierten zwei städtische Dörfer mit jeweils eigenen Vereinen, Schulen, Zeitungen und Badeplätzen, was ein Klima schuf, das auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges fortlebte.

Der in Buenos Aires geborene Autor Ariel Magnus, der mittlerweile zwischen seiner Heimatstadt und Berlin hin und her pendelt, schildert in seinem neuen Buch „Tür an



Ariel Magnus. DOMINIK ASBACH.

Tür. Nazis und Juden im argentinischen Exil“ auf humorvoll-spöttische Weise vor allem seine eigene Verstrickt-

heit in diese Geschichte – etwa wie sich die jüdische Exilgemeinde in verschiedene Herkunftsgruppen aufteilte, die einander argwöhnisch und misstrauisch beäugten. Und wie der eigene Großvater nach zwölftausend Kilometer Flucht von Hamburg nach Buenos Aires in ein Mietshaus gerät, in dem Nazis wohnen, darunter eine überzeugte NS-Anhängerin, die vom „Vierten Reich“ träumt.

Auf Einladung von GEW und dem Verein ehemalige Synagoge Stadthagen wird Ariel Magnus am Donnerstag, 6. Ju-

ni um 19.30 Uhr in der ehemaligen Synagoge zu Gast sein, um sein Buch vorzustellen und sich dem Gespräch zu stellen.

Der 2007 für seinen Roman „Ein Chinese mit dem Fahrrad“ mit dem internationalen Literaturpreis La Otra ausgezeichnete Autor und Journalist (etwa für die taz und Spiegel online) verspricht allein dank seines feinen, selbstironischen Tons eine zum einen vergnügliche Lesung, die aber nicht versäumen dürfte, zur Wachsamkeit in Zeiten neuer antisemitischer Ausfälle zu mahnen.